

**Impulsreferat von Judith Dibiasi
zum Thema: „Vom Wissen über das Handeln
zu Identität und Kultur“
für den 2.Tag der Sozialbetreuung
am 6.04.2013 im Kolpinghaus Bozen,
organisiert vom Landesverband der Sozialbetreuung**

Vorstellung:

Mein Name ist Judith Dibiasi, ich wohne in Tramin und bin seit 30 Jahren im sozialen Bereich tätig.

Nach meiner Ausbildung zur Altenpflegerin und Familienhelferin arbeitete ich 1 Jahr im Altenheim und dann ab 1984 mit Menschen mit Behinderung in verschiedenen Institutionen und mit verschiedenen Altersgruppen.

Begonnen habe ich im Wohnheim im Sozialzentrum Kurtatsch, dann arbeitete ich im Kindergarten und begleitete dieses Kind weiter in die Grundschule.

In dieser Zeit machte ich auch die Ausbildung zur Behindertenbetreuerin.

Da mir nun noch die Erfahrung im Werkstattbereich fehlte, entschloss ich mich 1991 wieder eine Anstellung im Sozialzentrum Kurtatsch anzunehmen, wo ich heute noch arbeite.

In der geschützten Werkstatt machte ich Erfahrungen in verschiedenen Gruppen wie Basalgruppe, Tagesförderstätte, Holzgruppe, Industriegruppe und Keramikgruppe. Zwischen 2001 und 2003 machte ich eine Ausbildung in der Arbeitsweise nach SIVUS. Und hatte dann die Möglichkeit nach dieser Arbeitsmethode im Jahr 2002 gemeinsam mit einer Kollegin die Naturgruppe aufzubauen. *Ich möchte ihnen nun das SIVUS-Konzept vorstellen, das die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung positiv beeinflusst, und werde dabei Beispiele meiner Erfahrungen mit der Umsetzung, einbauen.*

Sivus-Konzept

Das Sivus-Konzept unterstützt grundlegende Eigenschaften wie:

Selbstvertrauen, Selbständigkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl und Solidarität und vor allem was sehr wichtig ist, Selbstbestimmung.

Im Zentrum steht ein Menschenbild, das in jedem eine eigenständige, in sich wertvolle Persönlichkeit sieht und die Verschiedenartigkeit der Menschen respektiert.

Keine Person gleicht der anderen, auch nicht mit der gleichen Behinderung oder mit dem gleichen Krankheitsbild.

Dieser individuellen Verschiedenartigkeit entsprechen vielfältige und ganz unterschiedliche Möglichkeiten, das Leben zu bewältigen.

Die humanistische Sichtweise geht von der Annahme aus, dass jeder Mensch grundsätzlich auf Wachstum ausgerichtet ist und ganz eigene Fähigkeiten zu Veränderung und Problemlösung in sich hat. Diese Bestrebungen und Fähigkeiten können aus den verschiedensten Gründen

wie Krankheit, Entwicklungsstörung, mangelnde Förderung, gestört oder eingeschränkt sein.

Diese brachliegenden Ressourcen gilt es zu entdecken und zu fördern.

Grundsätzlich wissen **nicht wir**, was für andere Menschen gut ist, sondern **sie selbst**, auch wenn der Zugang zu diesem Wissen verschüttet sein mag. Jeder Mensch muss ernst genommen werden in seiner ganz eigenen Art und Ausdrucksweise, selbst wenn sie zunächst unverständlich erscheint. Für die betreffende Person hat sie einen Sinn und das muss respektiert werden.

Nicht immer gelingt es, diesem Sinn auf die Spur zu kommen.

Wir müssen damit leben, dass es oft nicht gelingt, die Mauer zu durchdringen und die Welt von Menschen mit geistiger Behinderung zu verstehen, die eine eigene Daseinsform des Menschsein ist. Aber das Wissen, dass ihr Verhalten für sie einen Sinn hat auch wenn es uns verborgen bleibt, impliziert eine Haltung, die an sich schon positive Auswirkungen hat.

Einem Menschen mit der Einstellung zu begegnen, dass sein Verhalten eine Bedeutung hat, die wir nicht verstehen, ermöglicht einen ganz anderen Zugang zu ihm, als wenn wir ihn einfach als „verwirrt“ oder „verrückt“ oder „unangepasst“ abstempeln.

Wir müssen versuchen, uns in seine Wahrnehmungen und sein Empfinden einzufühlen, auch wenn sie schwer nachvollziehbar sind.

Hierzu ein Beispiel aus meiner Arbeit:

Ich begleitete eine Frau, die mir eines Tages 120 Briefe brachte, alle an einen Journalisten adressiert, mit der Bitte, ihr zu helfen sie mit Briefmarken zu versehen.

Natürlich musste ich erst einmal schlucken und mir gingen Gedanken durch den Kopf, wie „was wird sie wohl geschrieben haben, die Presse, wird dies Konsequenzen haben usw.“

Ich stellte ihr nur 2 Fragen:

1. Warum schreibst du diesem Journalisten?

Ihre Antwort: „Mir gefällt was er erzählt. Ich sehe ihn jeden Tag im Fernsehen, da habe ich die Adresse abgeschrieben“

2. Darf ich den Journalisten in deiner Gegenwart anrufen um ihm mitzuteilen dass er 120 Briefe zugestellt bekommt, mit der Erklärung dass er sich sonst erschrecken könnte? Ihre Antwort: „Ja, gerne“

Also telefonierten wir mit diesem Journalisten wie ausgemacht.

Er hatte natürlich viele Fragen (über Inhalt, wie er reagieren soll, ob er antworten soll etc.) worauf ich aber nur zur Antwort gab: Ich bin die Begleiterin einer Frau mit Behinderung, es ist ihr wichtig die Briefe an sie zu senden und sie hat mich gebeten ihr dabei zu helfen, alles Weitere ist ihre eigene Entscheidung.

Daraufhin verbrachte die Frau, die ich begleite, den ganzen Vormittag damit die Briefe in 10er Bündeln zur Post zu bringen. Es war wie ein Ritual. Beim

letzten Bündel stellte sie sich vor mich hin und sagte erleichtert:

„So, jetzt geht es mir gut, jetzt bin ich frei!“

Ich weiß bis heute noch nicht, auf was sie diese Aussage bezog.

Allein schon der Versuch, zu verstehen und den Menschen ernst zu nehmen, verändert die Qualität der Beziehung. Menschen so zu begegnen, bedeutet, verschüttetes Potential aufspüren, schlummernde Ressourcen wecken oder wenigstens dazu beizutragen, dass vorhandene Fähigkeiten erhalten und unterstützt werden, damit sie nicht noch mehr verkümmern. Diese Haltung ist eine der Grundbedingungen der personenzentrierten Begleitung, und sie ist auch eine zentrale Voraussetzung für personenzentriertes Arbeiten in jedem anderen Bereich.

SIVUS-Konzept

*Das SIVUS-Konzept unterstützt und stärkt die drei wichtigen Eigenschaften wie **Selbstvertrauen, Selbständigkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl**, auf welche ich nun genauer eingehen werde.*

Jeder Einzelne soll sich im Zusammenwirken mit seinen Mitmenschen zu einem selbständigen Menschen entwickeln können. Die demokratische Gruppenarbeit ist bei SIVUS auf die Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Personen abgestimmt.

*Diese Gruppenform unterstützt und fördert die individuelle und soziale Entwicklung eines Menschen mit Behinderung. Somit lernt er in Kontakt zu anderen seine eigene Lebenssituation selbständig zu verändern, (zum **Beispiel dass die Arbeit selbständig gewählt werden kann, Auswahlmöglichkeiten beim Essen, Auswahl/Mitbestimmung bei Freizeitaktivitäten usw.**)*

Selbstvertrauen gewinnt ein Mensch erst dadurch, indem er sich bewusst wird was er kann und was er nicht kann, indem er seine guten und schlechten Eigenschaften akzeptiert.

Für Menschen mit Behinderung bedeutet dies, dass es überaus wichtig ist, die eigene Behinderung zu akzeptieren und Wege zu suchen, trotzdem zunehmend besser zurechtzukommen.

Hierzu ein Beispiel aus meiner Arbeit:

Vor einigen Jahren wählte ein junger Mann im Rollstuhl als Arbeitsplatz die Naturgruppe. Wieder machte ich mir Gedanken wie das gehen soll. Wir arbeiten in einem ungeschützten Rahmen, in unebenem Gelände und müssen dabei auch noch kehren, rechen oder Müll einsammeln.

Ich beruhigte mich damit, dass der junge Mann schon wissen wird warum er diese Arbeitsgruppe gewählt hat.

Am 1. Arbeitstag fragte ich ihn sofort wie er sich das Arbeiten in der Naturgruppe vorstellt.

***Er hatte ganz klare Vorstellungen** und antwortete:*

Zuerst brauche ich einen elektrischen Rollstuhl, dann müsst ihr mir eine Schneeschaukel kürzen, die klemme ich mir unter den Arm und kann damit

mit jemand anderem die Kehrichthaufen einsammeln und in die Schubkarre werfen.

Wir Begleiter mussten also nur diese Schritte umsetzen.

Der junge Mann blieb 1 Jahr in der Naturgruppe, und lernte in dieser Zeit sich alleine und autonom im elektrischen Rollstuhl außerhalb des Sozialzentrums zu bewegen.

Dies war seine Motivation die Naturgruppe zu wählen.

Jeder Mensch hat das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit. Nur durch soziale Beziehungen wird es uns Menschen ermöglicht zu wachsen, zu reifen und uns zu entwickeln.

Ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl kann jedoch erst dann entstehen, wenn jeder in der Gruppe so akzeptiert wird, wie er ist und er auch andere so akzeptiert, wie sie sind.

Eine Gruppe, die dieses Ziel erreicht hat, kann Resultate erreichen, die ein einzelner vielleicht unmöglich schaffen würde. Schwächen des einzelnen können sich zu Stärken der Gruppe entwickeln.

Ein gemeinsam erreichtes Ziel der Gruppe verstärkt wiederum das Selbstbewusstsein.

Zum Beispiel wird in der Naturgruppe mit der gesamten Gruppe darüber beraten und diskutiert was wir gemeinsam tun können, wenn jemand aggressiv reagiert oder wenn sich von Jemandem der Gesundheitszustand verschlechtert oder jemand traurig ist weil ein Angehöriger verstorben ist. - diese Begleitung schafft auf beiden Seiten, Nähe und Zusammengehörigkeit

Wichtige Fähigkeiten im Reifungsprozess sind nach SIVUS: Soziale Fähigkeit, Planungsfähigkeit, Arbeitsfähigkeit und Beurteilungsfähigkeit

Jeder von uns weiß, dass Menschen mit geistiger Behinderung ständig von anderen Personen bevormundet werden, wie sie was zu machen haben.

Eine Folge daraus ist wiederum, dass sie durch eine solche Korrigierung im Alltag nicht die Fähigkeit zu Selbständigkeit, Zusammengehörigkeit und zur Erreichung eines Selbstbewusstseins entwickeln können

Zum Beispiel bei der vorher erwähnten Frau mit den Briefen hätten es wahrscheinlich einige Personen viel sinnvoller gefunden für einen Schrank zu sparen, den sie zu dieser Zeit dringend brauchte, anstatt so viel Geld für Briefmarken auszugeben.

Ihr aber waren die Briefe und was sie mit deren versenden verband viel wichtiger.

Die oben genannten Fähigkeiten müssen gefördert werden um im alltäglichen Leben zurechtzukommen. Jeder Ablauf muss geplant, durchgeführt und anschließend beurteilt werden.

Die soziale Fähigkeit

hängt eng mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl zusammen, dem Bedürfnis nach Gemeinschaft. Um dies verwirklichen zu können, muss man jedoch erst die Möglichkeit bekommen, Kontakt mit anderen aufnehmen zu können. Das gemeinsame Unternehmen verschiedener Aktivitäten fördert nicht nur die Gemeinschaft, sondern es kristallisieren sich auch gemeinsame Interessensgebiete heraus, was wiederum eine Voraussetzung für eine zukünftige Zusammenarbeit in der Gruppe darstellt.

Planungsfähigkeit

Bei der **Planungsfähigkeit** geht es darum, eine Idee zu haben, von dem was man tun will sowie die Verwirklichung dieser Idee planen zu können. Um jedoch einen Plan umsetzen zu können müssen Menschen mit geistiger Behinderung den Arbeitsprozess kennen und Schritt für Schritt aufbauen. In der Naturgruppe setzen wir hierfür Tagebücher, Wochenpläne in Form von Piktogrammen oder Fotos ein. Dies ist sehr individuell, jeder so wie er es braucht. Aber mit diesen Hilfsmitteln können die Gruppenmitglieder auch Verantwortlichkeitsbereiche selbständig übernehmen. Wichtig ist hierbei auch, dass Misserfolg passieren darf. Wenn z.B. in der Naturgruppe der Verantwortliche für die Arbeitsgeräte zu wenig Geräte für die Arbeit herrichtet, so hat dies Konsequenzen und er zieht den Misstrauen seiner Arbeitskollegen auf sich. Arbeit ist eine Möglichkeit für Menschen mit geistiger Behinderung Selbstvertrauen sowie Fähigkeiten zur Zusammenarbeit mit anderen zu stärken.

Beurteilungsfähigkeit

Bei der **Beurteilungsfähigkeit** geht es darum, die verrichtete Arbeit einzuschätzen. Menschen mit geistiger Behinderung werden oft von anderen beurteilt. Positiver ist es, wenn man die Personen dazu motiviert, selbst nachzudenken, ob sie mit ihrem Ergebnis zufrieden sind, oder nicht und ihnen dieses Gefühl begründen. Erst dann sollte die Meinung eines anderen gesagt werden (vgl. SIVUS-Arbeitsmappe). In der Naturgruppe wird zum Tagesabschluss immer ein Rückblick auf den Tag gemacht, wo das Ergebnis dann mit dem Tagebuch verglichen werden kann um für die zukünftige Arbeit zu lernen.

Die Rolle der Begleiter/innen

Eine entscheidende Rolle in der Umsetzung der SIVUS-Methode hat die Rolle der Begleiter/innen. In der SIVUS-Methode wird nicht mehr vom Betreuer und der Betreuerin gesprochen, sondern vom Begleiter und von der Begleiterin.

1. Ihre Aufgabe ist begleitend und mitwirkend, im Gegensatz zu pflegend

und betreuend.

Das heißt, einerseits begleiten sie die Entwicklung, indem sie sich nach Bedürfnissen, Interessen und Voraussetzungen der Betroffenen richten, andererseits arbeiten sie aktiv als Mitglied in der Gruppe.

2. Ihr Mitwirken geschieht nach folgend unterstützenden Grundsätzen:

- Sie versuchen herauszufinden, was ein Teilnehmer kann und bauen darauf, anstatt hervorzuheben, was er nicht kann: Wir betonen Fähigkeiten statt Schwächen.
- Sie geben Unterstützung dort, wo es notwendig ist, geben jeder Person die Möglichkeit, sich vorwärts zu tasten, um ohne Unterstützung zurechtzukommen (vgl. Sivus - Arbeitsmappe)

Nun möchte ich von meiner Arbeit in der Naturgruppe erzählen:

Diese Gruppe entstand deshalb, weil viele Personen die die Tagesstätten oder Werkstätten besuchten, sich gerne im Freien aufhielten, oder gerne körperliche Arbeit im Freien verrichteten, wir dies aber im Sozialzentrum noch nicht im Arbeitsangebot hatten.

Also entschlossen wir uns in Form eines internen Projektes zwischen Mai und August 2002 den Personen, die Interesse zeigten in der freien Natur zu arbeiten, oder sich mit Vorliebe im Freien aufhielten, die Möglichkeit zu geben dieses Interesse auszuleben.

Die Grundidee des Projektes war: Einblicke und Erfahrungen in verschiedene Arbeitsbereiche in der Natur zu sammeln.

Angeboten wurden Arbeiten auf einem Bio-Bauernhof, im Forstgarten (mit Waldbäumen), in einer Gärtnerei mit Blumen und Gemüsepflanzen, in der Landwirtschaft mit Obstbäumen und Reben und in zwei Gemeinden, wo wir den Gemeindearbeitern bei ihrer Arbeit im Außenbereich zur Hand gingen (Parkpflege, Müllentsorgung etc.).

Nach drei Monaten Projektzeit, an der acht Personen teilnahmen, wurde eine Auswertung gemacht und die bevorzugten Arbeitsbereiche ermittelt.

Das Personal staunte nicht schlecht, als sich fast alle Personen für die Arbeit des Gemeindearbeiters (pflegen von Spielplätzen, entleeren von Mülleimern, säubern von Gehwegen und Parkplätzen etc.) entschieden.

Den Betreuern hätten natürlich alle anderen Bereiche besser gefallen.

Erst jetzt fiel uns auf, dass dies die einzige Arbeit war, wo die Personen mit Behinderung die Möglichkeit hatten auch soziale Integration zu erleben, indem ihr Arbeitsplatz inmitten des Dorfes ist, wo viele Menschen zirkulieren und es deshalb auch einfacher ist, sich zu begegnen.

So wurde ab 1. September 2002 die „Naturgruppe“ gegründet. Ich erinnere mich noch genau an den 1. Arbeitstag, als den Gruppenmitgliedern die Frage gestellt wurde: „Das ist jetzt die „Naturgruppe“. Wir haben einen Raum wo wir uns treffen, aber wir haben keine Arbeit. Was tun wir jetzt?“

Es dauerte nicht lange und schon kamen Vorschläge wie: Arbeit suchen, zu

den Bürgermeister gehen, usw.

Die Vorschläge wurden aufgenommen, vor allem aber ernstgenommen, und es wurde demokratisch darüber abgestimmt was wir Schritt für Schritt davon verwirklichen.

Unsere Aufgabe als Begleiter war in diesem Moment nur mehr zuhören, notieren, die Vorschläge der Personen ernst nehmen, sie zu ordnen und zu strukturieren und dann in Rollenspielen einzuüben, wie wir beim Bürgermeister auftreten wollen (bittend oder selbstbewusst?) um Arbeit zu suchen.

Als wir uns als Arbeitsgruppe in den umliegenden Gemeinden vorgestellt und unsere Dienstleistung angeboten haben, waren die Reaktionen recht unterschiedlich. Einige haben auf diese Tatsache mit großer Skepsis reagiert, andere hingegen haben diese Initiative sofort mitgetragen.

Nach kurzer Zeit schon waren wir als Arbeitsgruppe fünfmal die Woche in den Gemeinden Tramin, Kurtatsch und Margreid tätig.

Die Arbeiten waren: kehren, rechen, Müll einsammeln, Unkraut jäten oder im Winter Schnee schaufeln.

Anfangs wurden wir von einigen Gemeindearbeitern, oder anderen Personen der Dorfbevölkerung misstrauisch beobachtet, manchmal auch belächelt. Oft wurde der Gruppe wohlwollend eine „Beschäftigung“ zugeteilt, manchmal sogar auf schon gesäuberten Spielplätzen. Aber nachdem sich einige Mitarbeiter der Naturgruppe darüber aufgeregt haben und klar gemacht haben, dass sie keine „Beschäftigung“ brauchen, sondern sinnvolle Arbeiten erledigen wollen, wurden die Arbeitsaufträge immer klarer (was auch zur Konsequenz hatte, dass Reklamationen eingingen, bei nicht zufriedenstellend erledigten Aufträgen). Was genauso wichtig ist.

Ab Oktober 2007 hat die Naturgruppe einen weiteren Schritt Richtung Normalisierung gewagt indem sie aus dem geschützten Rahmen des Sozialzentrums ausgezogen ist und in einem Wohnhaus in Margreid, den Arbeitstag beginnt. Auch sind inzwischen aus einer großen Arbeitsgruppe, drei kleine Gruppen

entstanden, wovon eine weiterhin Dienstleistungen in den Gemeinden Tramin, Kurtatsch, Auer, Kurtinig und Margreid erledigt, die andere in einem privaten Betrieb verschiedene Arbeitsaufträge (Innenhöfe sauber halten, dem Gärtner zur Hand gehen usw.) ausführt und eine weitere Gruppe (seit 2010) in Zusammenarbeit mit einem Förster, zugewachsene Wanderwege ausputzt, Trockenmauern von Unkraut befreit und dem Förster über den Zustand der Wanderwege Bericht erstattet.

Die Arbeit wird von den Personen der Naturgruppe sehr ernst genommen, da es eine sinnvolle und wichtige Arbeit ist, das Dorf sauber zu halten.

Auch haben wir den Personen mit Behinderung Verantwortungsbereiche übergeben für die sie zuständig sind und dafür die Verantwortung tragen.

Den Begleitern der Gruppe ist es ein großes Anliegen, die Personen mit

Behinderung nicht zu bevormunden oder ihnen die Entscheidungen abzunehmen, sondern ihnen zu helfen eigene Entscheidungen zu treffen und diese auch tragen zu lernen (auch Fehlentscheidungen sind wichtig und werden begleitet).

Generell werden Aussprachen immer in der Gruppe gemacht, damit jeder über allem Bescheid weiß. Wir Begleiter stellen die Arbeiter selten vor vollendete Tatsachen, sondern versuchen ihnen mittels individueller Kommunikationswege einige Auswahlmöglichkeiten zu bieten.

Kommunikation ist in der Naturgruppe sehr wichtig und es werden unterstützende Materialien wie Piktogramme und Fotos eingesetzt um sich mitzuteilen. Auch Gefühle finden viel Platz in der Gruppe, so wird über Tod, Geburten, Freude und Leid diskutiert damit alle Gruppenmitglieder daran teilhaben können.

Bei der täglichen Morgenrunde besprechen die Begleiter, gemeinsam mit den Arbeitern der Gruppe, den Arbeitsplan für den Tag. Es ist wichtig, dass der Tag klar strukturiert und vor allem, dass jede Person der Gruppe informiert ist was auf sie zukommt (ganz individuell).

Da die Möglichkeit besteht zwischen 3 Arbeitsgruppen zu wählen ist dies ein wichtiger Bestandteil der Morgenrunde, wo jede Person mittels Foto die bevorzugte Tätigkeit wählt. Außerdem wird von jeder Person täglich die Präsenzliste unterschrieben wo auch ersichtlich wird wenn jemand fehlt und auch warum jemand fehlt (krank, Urlaub, Arztbesuch etc.).

Die 9 Mitglieder der Naturgruppe sind in Margreid und in den Dörfern wo sie ihre Dienstleistungen erbringen sehr gut integriert. Vor allem auch dadurch, dass die Gruppe im Dorfgasthaus zu Mittag isst, die Personen die Möglichkeit haben Einkäufe alleine zu tätigen oder auf der Bank ihr Geld selbständig zu beheben und sie somit auch unabhängig vom Begleiter soziale Kontakte aufbauen können.

Meine Rolle als Sozialbetreuerin in der Naturgruppe:

Die wichtigste Aufgabe des Personals in der Naturgruppe ist zurzeit vor allem die Öffentlichkeitsarbeit ,indem es der Dorfbevölkerung ihre Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Behinderung weitergibt und sie über verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten informiert (**zum Beispiel wenn Gehörlose ihre Hilfsmittel mit in die Bar mitnehmen um Getränke oder Speisen selbständig anhand von Bildkarten zu wählen**) oder ihnen vermittelt, wie sie sich verhalten können, wenn eine Person einen epileptischen Anfall hat.

So ist es auch möglich, dass sich die Personen unserer Gruppe autonom im Dorf bewegen können.

Dadurch, dass die Personen mit Behinderung in die Gesellschaft integriert werden, hat auch die Gesellschaft die Möglichkeit zu lernen, mit ihrer Angst und Unsicherheit gegenüber Menschen mit Behinderung umzugehen. Die Gesellschaft bekommt somit auch die Möglichkeit die Fähigkeiten der

Personen sehen und schätzen zu lernen.

Hemmschwellen und Barrieren werden abgebaut, mehr Kommunikation wird möglich. Freundschaften können sich entwickeln.

Wir waren am Anfang mit sehr vielen Schwierigkeiten konfrontiert und das Personal stellt eine Vermittler Position zwischen Personen mit Behinderung und der Gesellschaft her.

Zum Beispiel war es nicht selbstverständlich, dass sich die Menschen mit Behinderung alleine, ohne Begleitung im Dorf bewegten. Öfters wurden wir deshalb benachrichtigt und hatten dann die Möglichkeit aufzuklären.

In den Anfängen der Umsetzung war es auch für mich nicht leicht dem Menschen mit Behinderung die Verantwortung für seine Entscheidungen zurückzugeben. Weil man weiß ja als Betreuer am besten was für sie gut ist. Aber dadurch dass ich mir immer wieder das **Menschenbild** vor Augen geführt habe wurde ich immer sicherer darin, den Personen mit denen ich arbeite, ihre eigene Entscheidungsfähigkeit zuzutrauen, an ihre Fähigkeiten zu glauben und ihnen zu vertrauen.

Die Verantwortung wird durch diese Arbeitsmethode aufgeteilt, was ich persönlich als sehr angenehm empfinde.

Ich fühle mich nicht mehr alleine zuständig und verantwortlich, sondern die Verantwortung ist auf die Person mit Behinderung und mich als Begleiter, aufgeteilt.

Wir geben Unterstützung dort wo es notwendig und solange es notwendig ist; geben jeder Person die Möglichkeit, sich vorwärts zu tasten und sich zu entwickeln.

Ich habe mir zur Angewohnheit gemacht Anliegen der Personen mit Behinderung, so anzunehmen, wie sie von ihnen vorgebracht wurden und auch so umzusetzen. Unabhängig davon ob ich es anders machen würde.

Die Leitung wird als Sprecher des Teams verstanden.

Planungsfähigkeit betrifft die Fähigkeit des Teams, sich Zeiten und Orte zu schaffen, an denen es sich Ziele stecken und die Arbeit planen kann.

Dies heißt auch, die Bedürfnisse und Interessen der Personen ernst zu nehmen, wie die von den Mitarbeitern auch. Durch prinzipielle Beteiligung

Aller (Person mit Behinderung und Begleiter) an allen anfallenden Fragen, ob es pädagogische oder organisatorische sind, wird die Herstellung einer hohen Arbeitszufriedenheit und Arbeitsfähigkeit erreicht.

Die Entwicklung der Personen der Naturgruppe beweist uns als Personal einmal mehr, dass das personenzentrierte Arbeiten fruchtet und wir auf dem richtigen Weg sind, indem wir den Personen mit Behinderung die notwendige Aufmerksamkeit schenken, sie in eigenen Gedankengängen zu unterstützen und ihnen weiterzuhelfen, **damit Entscheidungen selbstbestimmt getroffen werden können.**

Referat : Judith Dibiasi
Sozialbetreuerin